

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 42

Artikel: Ein Schilling, die Partie
Autor: Vollenweider, Walter E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Schilling, die Partie

Wir hatten den englischen Badeort ausgewählt, Niklaus, mein Freund, und ich. Am ersten Tag tranken wir Tee wie jedermann und begaben uns gegen Abend auf die Promenade, um die Gegend zu erkunden.

Hotels, Liegestühle, Automaten – nichts erregte unsere Aufmerksamkeit. Dann erreichten wir ein Drahtgitter, das einen Rasen umgab. Eine Tafel hing daran: «Golfplatz, achtzehn Löcher.»

Mein Freund blieb stehen und sagte: «Hier kannst Du spielen, Du wolltest schon immer spielen!» Ich antwortete nicht. Was er sagte, entsprach der Wahrheit. Doch nie hatte ich mit der Möglichkeit gerechnet, Golf zu spielen. Und nun war Gelegenheit da.

Der Freund piffte leise und schaute geradeaus. «Sie mieten Schläger und Bälle aus», sagte er dann und wies mit der Schuhspitze gegen ein Hüttchen aus Wellblech, wo zu lesen stand: «Pro Teilnehmer ein Schilling.» Der Preis war günstig.

Ich sagte jedoch: «Wir kennen die Regeln nicht, die beim Spiel auf dieser Insel gelten; Du weißt, Briten sehen es nicht gerne, wenn Leute vom Kontinent dieselben übertreten oder falsch auslegen: wir sind Gäste auf diesem Boden!»

Niklaus' Blick schweifte begehrlig über den Rasen. «Du fürchtest Zuschauer», sagte er dann, «kein Spieler ist auf dem Feld, das Volk dort oben auf dem Klippenweg schaut aufs Meer. Uebrigens sehen wir aus wie Engländer.» Er hatte den letzten Trumpf mit einem Blick auf meine Leinenhosen ausgespielt. Es war nichts mehr zu sagen.

So kam es, daß der Mann im Hüttchen jedem von uns ein Stöckchen und meinem Freund zwei weiße Bälle von der Größe kleiner Möveneier übergab.

Die Rasenfläche war mit Sandinseln belebt. Riedgras wuchs darin, es war sehr hübsch.

«Wir machen Photos», sagte mein Freund, der seinen Apparat umgehängt mit sich trug, «stell Dich hin.» Ich setzte den einen Ball vor meine Füße, hielt den Schläger und lächelte gewinnend. Dann lächelte Niklaus, und ich knipste.

Mein Freund begann das Spiel. Besorgt stellte er sich an den Ball und schabte mit dem Stocklöffelchen auf dem Rasen. Dann holte er aus. «Wie ein Golfspieler», sagte ich. Da kniff er ein Auge zu, blies Luft aus und ließ den Stock hinter sich durchpfeifen. Das Ende traf den kleinen, schweren Ball, der über den Rasen schoß wie ein Bleihuhn über den Fluß. Das Riedgras zischte auf, und die Felswand endlich, wo er satt aufprallte, brach seine Bahn.

«Ein richtiger Golfschlag», sagte mein Freund staunend, «nur schade, daß der Ball beim Loch nicht anhielt; wir werden ihn suchen müssen ...»

Wir machten uns daran, den Ball meines Freundes zu suchen; er mußte irgendwo am Fuße des Felsens verborgen liegen. Wir spähten durch die rauhen Gräser im ersten Sandinselchen, bogen sie auseinander und krochen zwischen den Büscheln durch. Wir suchten; der Ball jedoch blieb unsichtbar.

Ich war gerade dabei, in ein weiteres Dickicht einzudringen, als mein Freund Niklaus mit seltsam veränderter Stimme mich aufforderte, zum Felsen aufzublicken. Ich tat also und sah eine Ansammlung von Köpfen auf der Brüstung des Klippenweges. Dutzende von Neugierigen neigten sich über die Mauer, um unser Tun zu verfolgen.

Wir kauerten sprachlos. Es bestand kein Zweifel: wir wurden betrachtet. Es fügten sich neue Köpfe an die Kette. Es wurde kein Wort gesprochen, es war unheimlich.

Schließlich zwangen wir uns, nicht mehr emporzusehen, und suchten weiter. Wir blickten verkrampft in den Sand, während über uns die Ansammlung sich vergrößerte.

Dann setzte Gemurmel ein – drohendes Gemurmel. Wir suchten fieberhaft.

Dann begann jemand Piffte auszustofsen.

Wir äugten vorsichtig aus der Deckung eines Riedgrasbusches, und während erneute Piffte ertönten, sahen wir, daß einige Männer mit den Armen zum Ausgang wiesen. Die Geste war eindeutig. Man wies uns zum Ausgang. «Sie weisen uns aus dem Spielfeld», sagte mein Freund und schluckte. «Wir haben uns gegen eine Platzregel verstofsen», murmelte ich. Wir waren unterwegs zur Wellblechhütte.

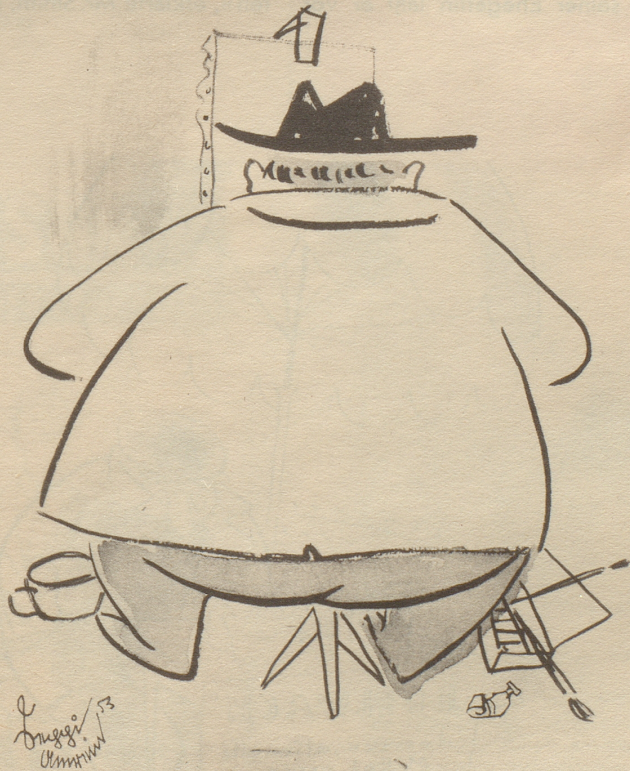
Eine der schrillen Piffte ließ uns nochmals zurückblicken. Es war kaum zu glauben: Auf einer sanften Rasenwölbung lag strahlend weiß der Ball. Der gesuchte Ball. Es war kaum zu glauben.

Mein Freund ging hinüber, bückte sich und hob ihn auf.

Da ging eine einzige Bewegung durch die Reihen der Zuschauer auf der Klippe, und Niklaus, der die Zusammenhänge blitzartig erkannte, hob grüßend die Hand und schrie: «Thank you very much!»

Dann sagte er weniger laut: «Ganz faire Sportsleute das.»

Wir spielten eine halbe Stunde und schritten dann mit lässig wiegenden Stöcken, die Bälle zwischen gespreizten Fingern, der Kamera meines Freundes zu, deren Glasauge vor kurzem zwei Anfänger gesehen hatte. Wir zählten nun zu den Fortgeschrittenen, und als der drahtumhegte Rasen und das Wellblechhüttchen hinter uns lagen, zu den Meistern ...



Künstler von Format